

Sabine Dorsheimer

Selbstbild und Außenwahrnehmung der
Polizei – Sozialisation im
Polizeivollzugsdienst

Studienarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Helmut-Schmidt-Universität
Universität der Bundeswehr, Hamburg
Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Hamburg, 15.12.2008

Hausarbeit zum Seminar: Polizei und Innere Sicherheit

**Selbstbild und Außenwahrnehmung der Polizei – Sozialisation im
Polizeivollzugsdienst**

Vorgelegt von:

Sabine Dorsheimer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Selbstbild der Polizei.....	4
2.1 Grundstein der Sozialisation – Auswahl und Ausbildung	6
2.2 Orientierung am vorgegebenen Leitbild	10
3. Außenwahrnehmung der Polizei	12
4. Fazit.....	16
5. Literaturverzeichnis.....	18

1. Einleitung

„Die Polizei – Dein Freund und Helfer“

Dieses Sprichwort aus dem deutschen Volksmund beschreibt ein Bild der Polizei, wie es in der deutschen Gesellschaft viele Jahre vorherrschte. Ob dies in der heutigen Zeit noch aktuell ist, lässt manche im Zuge des gesellschaftlichen und sozialen Wandels zweifeln. Die Polizei sieht sich aktuell, bei einer stetig steigenden Kriminalitätsrate und mangelndem Personal, immer größeren Herausforderungen gegenüber. Im Zuge dieses gesellschaftlichen Wandels spielt vor allem der Begriff Identität eine entscheidende Rolle. Polizeibeamten werden die unterschiedlichsten identitätsstiftenden Merkmale zugeschrieben. Auch wenn diese meist affektive Zuschreibungen der Gesellschaft widerspiegeln, sind es doch die Polizeibeamten selbst, die einem bestimmten Ideal des Polizeiberufes nachstreben (Bosold 2006; 72f.)¹. Dies führt zu einer Außenwahrnehmung der Polizeibeamten in der Bevölkerung, welche die eigene Wahrnehmung stark beeinflussen kann.

Die Polizei verfügt daher zum Teil über ein eigenes Leitbild, welches es ihnen ermöglicht, ein recht deutliches Selbstbild im Bezug auf ihren Beruf trotz aller internen und externen Widrigkeiten aufzuzeigen. Dieses Selbstverständnis entwickelt sich bereits bei der Entscheidung für eine Bewerbung als Polizeibeamter im Polizeivollzugsdienst. So wird zum Beispiel bei der hessischen Polizei sehr deutlich beschrieben: „Das Leitbild soll der einzelnen Beamtin und dem einzelnen Beamten als Orientierung dienen und die Identifikation mit der Aufgabe fördern, den Schutz der Rechte der Bürgerinnen und Bürgern als Zentrum des Handelns der Polizei zu begreifen“ (Behr 2006: 36). Ob es das dann wirklich kann ist fraglich.

Ziel dieser Arbeit ist es daher zu zeigen, welches Selbstbild die Polizei gerade im Zuge des gesellschaftlichen Wandels hat. Dazu gehört vor allem die Außenwahrnehmung der Polizei durch die Gesellschaft und deren Einfluss auf das

¹ In diese Hausarbeit wird auf die amerikanische Zitierweise zurückgegriffen. Die Fußnoten dienen lediglich zur Ergänzung einzelner Aspekte bzw. um Literaturhinweise zur Vertiefung einzelner Problematiken zu ermöglichen.

eigene Selbstbild. Hinzu kommt die generelle Entscheidung für den Beruf des Polizeibeamten². Die hier gestellte Forschungsfrage lautet demnach:

Inwiefern stimmt das Selbstbild der Polizei im Polizeivollzugsdienst mit der Außenwahrnehmung der Bevölkerung überein? Lassen sich Unterschiede durch den gesellschaftlichen Wandel und den damit einhergehenden Werte- und Normenverfall erklären?

Um die oben genannte Fragestellung beantworten zu können, werde ich zunächst im zweiten Abschnitt der Hausarbeit das Selbstbild der Polizei untersuchen. Hierbei spielt unter anderem der Aspekt der Sozialisation eine entscheidende Rolle. Ziel ist es, hier zu untersuchen, warum sich junge Menschen für den Beruf des Polizeibeamten entscheiden und wie ihre Ausbildung verläuft. Dem folgen eine Untersuchung des vorgegebenen Leitbilds der Polizei und die Erörterung der Frage, inwieweit sich die Polizeibeamten an diesem Leitbild orientieren. Im nächsten Abschnitt der Hausarbeit wird nun die Außenwahrnehmung der Polizei untersucht. Hier soll vor allem der Einfluss gesellschaftlicher Strukturen sowie die Beeinflussung der Gesellschaft durch Medien und Presse untersucht werden. Schließlich wird im Fazit auf die entstandenen Erkenntnisse eingegangen.

2. Selbstbild der Polizei

Wie in jedem Beruf orientieren sich die Beamten der Polizei an gewissen Identifikationsmerkmalen³. Es existiert also ein Selbstbild der Polizei, welches aus der Zuschreibung bestimmter Merkmale resultiert (Bosold 2006: 72). Hierbei können unter anderem persönliche Merkmale, aber auch Merkmale, die aufgrund der Zugehörigkeit zur Polizei wahrgenommen werden, als Grundlage für die Konstruktion eines Selbstbildes dienen. „So ist denkbar, dass ein Polizeibeamter sich insgesamt

² Auf eine Differenzierung des Geschlechts (Polizeibeamtin / Polizeibeamter) wird in dieser Hausarbeit verzichtet.

³ Hier wird nur auf spezifische Merkmale zur Selbstwahrnehmung der Polizeibeamten eingegangen um ein entsprechendes Selbstbild der Polizei aufzeigen zu können. Generell muss beachtet werden, dass die Entwicklung eines Selbstbildes ein komplexer soziologischer Prozess ist, der durch viele Faktoren geprägt wird. Hier empfiehlt sich zur Vertiefung der Problematik das angewendete Buch von Christiane Bosold, Polizeiliche Übergriffe – Aspekte der Identität als Erklärungsfaktoren polizeilicher Übergriffe, S. 69 – 87.

positiv bewertet, weil er sich unabhängig von bestimmten beruflichen – oder auch privaten – Kontexten als attraktiv, intelligent oder hilfsbereit einschätzt. Zum anderen kann der Beamte sich aber auch positiv beurteilen, weil er sich aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Polizei bestimmte Merkmale zuschreibt, wie beispielsweise stark, loyal oder gerecht zu sein“ (Bosold 2006: 72). Ebenso spielt die Wahrnehmung einer Person von Außen eine entscheidende Rolle in der Entstehung und Fixierung eines Selbstbildes. Hier ist vor allem die wahrgenommene Reaktion des Gegenübers zu berücksichtigen, da diese einen Einfluss auf das eigene Verhalten und die eigene Wahrnehmung hat.

Die Identifikation und das damit einhergehende Selbstbild sind stark von der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen abhängig, dies können Gruppen im privaten wie auch im beruflichen Umfeld sein. Sie ist also nicht nur von der eigenen Wahrnehmung, sondern auch von der Fremdwahrnehmung gekennzeichnet. Hinzu kommt eine Identifikation über die Zugehörigkeit zu Organisationen, hier vor allem zum beruflichen Umfeld. Im Falle des Selbstbilds der Polizei kann hier zum Beispiel je nach Aufgabenspektrum eine Unterscheidung vorliegen. So nehmen sich Beamte, die an Großeinsätzen teilnehmen, oft nicht als Individuum, sondern als Teil des Ganzen – in dem Fall der Organisation Polizei – wahr. Man kann hier das Beispiel einer Großdemonstration anführen. Die Polizisten nehmen sich als Gruppe der Ordnungsmacht wahr, während die Demonstranten als „die anderen“ bzw. als Gruppe von Gegnern wahrgenommen werden. Im Gegensatz dazu treten Beamte, die alleine bzw. zu zweit ihren Dienst verrichten, individueller auf (Bosold 2006: 72f.). Ein solcher Wechsel des Selbstbilds hängt immer stark mit der Identifikation mit der entsprechenden Organisation zusammen – je mehr man sich mit einer Organisation verbunden fühlt, desto größer die Identifikation.

Wenn die Beziehung zwischen Gruppen in den Vordergrund rückt, sind die Verhaltensweisen und das damit verbundene Selbstbild oft einheitlich. Um diese Einheitlichkeit zu erhalten und zu vertiefen, werden gruppenzugehörige Symbole verwendet. Die Polizei als Organisation symbolisiert ihre Gruppenzugehörigkeit also z.B. mit Uniformen und anderen Symbolen, und stellt damit eine deutliche Unterscheidung zu anderen Gruppen, z.B. den eben genannten Demonstranten, her (Bosold 2006: 73). Aus dieser Gruppenzugehörigkeit heraus lassen sich besondere

Anforderungen an einen Polizeibeamten feststellen, diese, wenn er sie erfüllt, auch zu einem entsprechen Selbstbild beitragen. Zu nennen sind hier Eigeninitiative, hohe intrinsische Motivation, Loyalität gegenüber den Organisationszielen, Verantwortungsbewusstsein und -bereitschaft, Lernbereitschaft, Risikobereitschaft und viele mehr (Polizei-Führungsakademie 2004: 10). Sie dienen als Identifikationsmerkmale, an denen sich die Beamten orientieren können und die eine Gruppenzugehörigkeit fördern.

Das Selbstbild der Polizei ist also durch verschiedene Konstellationen und Rollenverständnisse gekennzeichnet. Zusammenfassend lässt sich hier sagen, dass Polizeibeamte nicht nur eine Rolle spielen. Sie identifizieren sich mit den grundlegenden Prinzipien des Polizeiberufs genauso wie mit Merkmalen, welche sie privat prägen. Sie wechseln also ihre Rollen wie jeder andere Bürger auch, angefangen bei der beruflichen Rolle – Polizist, zu privaten Rollen wie Mutter, Vater, Freund etc. Es findet eine stetige Sozialisation der Polizeibeamten statt, die durch ihre Umwelt, also auch durch die Außenwahrnehmung der Bevölkerung, geprägt wird. Vor allem der Aspekt der Außenwahrnehmung ist für die Bildung eines Selbstbildes unerlässlich, dies resultiert daraus, dass Außenwahrnehmung und Selbstbild zum Teil extrem variieren können. Aus diesem Grund wird im späteren Verlauf der Hausarbeit ausführlicher auf diesen Punkt eingegangen.

2.1 Grundstein der Sozialisation – Auswahl und Ausbildung

Generell ist bereits die Entscheidung für den Beruf des Polizeibeamten ein erster Schritt zur Sozialisation als Polizist. Hierzu zählt allerdings nicht nur die Entscheidung diesen Beruf ausüben zu wollen, sondern überhaupt die Chance dazu zu erhalten. Um also Polizist werden zu können, bedarf es zunächst eines Auswahlverfahrens für den Polizeivollzugsdienst. Hier jedoch gilt: Die Regelungen und Auswahlkriterien im Bezug auf die Einstellung in den Polizeivollzugsdienst sind Ländersache. Somit sind die Voraussetzungen für eine Einstellung wie auch die jeweiligen Einstellungsverfahren in jedem Bundesland unterschiedlich. (Petersen 2004: 39). Es lässt sich allerdings in den letzten Jahren ein rückläufiger Trend für die Entscheidung zum Polizeiberuf feststellen. Es herrscht eine Art Motivationsverlust bei den angehenden Polizisten, der sich durch mangelnde finanzielle Entlohnung, also

materielle Defizite innerhalb der Organisation Polizei, als auch durch die ungünstige Stellensituation an sich erklären lässt (Liebl 2003: 2007ff.).

„Als hoheitliche Einrichtung beschäftigt die Polizei im Vollzugsdienst fast ausschließlich Beamte. Für die Beamten gilt (noch) eine weitgehend identische und im deutschen Beamtentum allgemein übliche Laufbahngliederung, die sich aufteilt in den einfachen, den mittleren, den gehobenen und den höheren Dienst“ (Groß 2008: 24). Da der einfache Dienst seit einigen Jahren gar nicht mehr besetzt wird, wurden die meisten Polizisten der letzten Jahre im mittleren Dienst eingestellt und beschäftigt, von dort gab es die Möglichkeit, aufgrund von Eignung und Leistung in den gehobenen Dienst aufzusteigen. Seit den 1990er Jahren geht der Trend allerdings zu einer dualen Aufteilung der Polizei, es wird also in einigen Ländern nur noch für den gehobenen und höheren Polizeivollzugsdienst Beamte ausgebildet (Groß 2008: 24f.).

Da die Regelungen für den Polizeivollzugsdienst Ländersache sind, variieren die unterschiedlichen Ausbildungsgänge je nach dem Anforderungsprofil des jeweiligen Bundeslands. Um nun einen möglichen Ausbildungsgang zu verdeutlichen, wird hier exemplarisch auf die Ausbildung des Bundeslandes Hessen eingegangen, welches die zweigeteilte Laufbahn, also nur noch für den gehobenen und den höheren Polizeivollzugsdienst, vorsieht. Bereits bei den Anforderungsbedingungen für den Polizeiberuf wird deutlich, dass ein Bewerber viele unterschiedliche Werte und Attribute mitbringen muss, um überhaupt als möglicher Kandidat in Betracht zu kommen. Die Internetseite der hessischen Polizei gibt hierbei unterschiedliche Voraussetzungen an (Frevel/Liebl 2007: 43f.):

- *„jederzeit Eintreten für die freiheitliche demokratische Grundordnung*
- *gerichtlich nicht bestraft*
- *geordnete wirtschaftliche Verhältnisse*
- *Abitur, Fachhochschulreife (FHR) oder einen entsprechenden Bildungsabschluss (derzeit mit einem Notendurchschnitt im aktuellen Zeugnis von mindestens 3,0), Meisterprüfung (§63 HochschulG)*
- *nach polizeiärztlichem Urteil polizeidiensttauglich*
- *Mindestgröße von 160 cm*
- *Höchstalter 34 Jahre am Tag der Einstellung (Ausnahme für SaZ 12).*

- *die deutsche Staatsbürgerschaft ist nicht erforderlich für:*
- *für Bewerberinnen und Bewerber aus einem Mitgliedsstaat der EU gelten die gleichen Voraussetzungen wie für Deutsche*
- *Bewerberinnen und Bewerber aus anderen Ländern müssen:*
- *im Besitz einer Aufenthaltsberechtigung oder einer unbefristeten Aufenthaltsgenehmigung sein*
- *mindestens 5 Jahre in Deutschland gelebt haben*
- *ihre Heimatsprache sprechen können“ (Frevel/Liebl (2007: 43f.).*

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, steht einer Einstellung in den Polizeivollzugsdienst nur noch ein entsprechendes Auswahlverfahren entgegen. Nach der Einstellung verläuft die Ausbildung für die angehenden Polizeibeamten jedoch in unterschiedlichen Phasen.

Ausbildung im gehobenen Polizeivollzugsdienst im Bundesland Hessen⁴:

Wir haben im oberen Teil der Hausarbeit nun die Bewerbungsvoraussetzungen für den Polizeivollzugsdienst des Bundeslandes Hessen kennen gelernt. Hat ein Bewerber alle Voraussetzungen erfüllt und kann in den Polizeivollzugsdienst eingestellt werden, beginnt seine Ausbildung an der Fachhochschule der Polizei in Wiesbaden. Die Ausbildung zum Polizeibeamten im gehobenen Polizeivollzugsdienst sieht im Bundesland Hessen ein Studium mit unterschiedlichen Studienfächern vor, die speziell auf die Bedürfnisse und Anforderungen der angehenden Polizeibeamten ausgelegt sind. So beinhaltet das Studium unter anderem Polizeiführungs- und Kriminalwissenschaften, Rechtswissenschaften, Sozialwissenschaften, Allgemeinwissenschaftliche Lehrgegenstände wie Betriebswirtschaftslehre und Sprachausbildungen, sowie Sport und Einsatztraining (IdhP 2008).

Um die Polizeibeamten optimal auf ihr späteres Berufsleben vorzubereiten sind auch praktische Ausbildungsabschnitte in Form von Praktika in das Studium integriert. Dem Grundstudium I mit einer Dauer von 20 Wochen folgt das erste

⁴ Die Ausbildung für den gehobenen Polizeivollzugsdienst im Bundesland Hessen, wurde hier aufgrund ihrer klaren Gliederung exemplarisch ausgewählt.

Praktikum I von 32 Wochen. Hier erhalten die angehenden Polizeibeamten eine berufspraktische Ausbildung mit den Inhalten: Fotografausbildung, Kraftfahrausbildung, praktischer Polizeidienst, praktische Einsatzlehre, Schießen und Waffenkunde, Sport und Einsatztraining sowie Informationstechnik. Daran schließt sich eine erste Leistungsstandfeststellung an, die genau aufzeigt, ob ein angehender Polizeibeamter auch wirklich für den Beruf geeignet ist. Das Studium geht nach bestandener Leistungsstandfeststellung mit dem Grundstudium II (20 Wochen) weiter. Hieran schließt sich die Zwischenprüfung für die jungen Polizisten an. Haben sie diese Hürde bewältigt, beginnt das zweite Praktikum II mit einer Dauer von wiederum 32 Wochen. Hier werden die jungen Polizeibeamten zum ersten Mal wirklich mit den für sie vorgesehenen Aufgaben betraut. Das bedeutet, sie haben in dieser Zeit Streifen- und Ermittlungsdienst und können in ein von ihnen gewähltes Fachkommissariat Einblick erhalten (IdhP 2008). Nun werden die Kommissaranwärter zum Hauptstudium zugelassen. Dies dauert zunächst 20 Wochen bevor das letzte Praktikum III von Acht Wochen beginnt. In diesem dritten Praktikum werden den Anwärtern die letzten grundlegenden Dinge für den Ermittlungsdienst beigebracht und sie erhalten eine explizite Einweisung in ihr zukünftiges Fachkommissariat. In den letzten 22 Wochen des folgenden Hauptstudiums schreiben die Anwärter nun ihre Abschlussarbeit und bringen ihr Studium zu Ende (IdhP 2008).

Im Zuge des Bologna-Prozesses erhalten die Studierenden mittlerweile den Abschluss des Bachelors. Manche Polizeibeamte erhalten im Laufe ihrer beruflichen Karriere die Möglichkeit, in den höheren Polizeivollzugsdienst aufzusteigen. „Die Ausbildung des gehobenen Polizeivollzugsdienstes an den Fachhochschulen wird ergänzt durch jene für den höheren Dienst“ (Frevel 2008: 7). Die Einrichtung der Polizei-Führungsakademie wurde 1998 im Rahmen der Innenministerkonferenz in die Deutsche Hochschule der Polizei (DHPol) umgewandelt. Es wurde nicht nur die Personalstruktur geändert, zeitgleich wurde ein Masterstudiengang für die Polizeibeamten etabliert (Frevel 2008: 7). Man ist also nicht nur auf Landes-, sondern vielmehr auch auf Bundesebene bemüht, die Ausbildung der Polizeibeamten aktuell zu halten. So wird gewährleistet, dass ein Bewusstsein für den Beruf des Polizeibeamten zunächst in der Ausbildung entstehen kann und dann, im Laufe der beruflichen Karriere gefestigt und etabliert wird.

2.2 Orientierung am vorgegebenen Leitbild

Leitbilder spielen in unserer Gesellschaft eine entscheidende Rolle. Sie dienen als Führungsinstrumente genauso wie als Orientierungshilfe in allen möglichen Berufsfeldern. Im Bezug auf den Polizeivollzugsdienst kann man die Herausbildung eines Leitbildes bei der Selbst- bzw. Außenwahrnehmung der Beamten aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Die Idee, ein eigenes Leitbild für die Polizei zu implementieren, geht aus der polizeilichen Kulturdebatte der 1990er Jahren hervor. Fakt ist, dass es sich bei der Implementierung dieses Leitbildes um eine politische Entscheidung handelte, die vom Innenministerium durchgesetzt wurde. Die Polizeibeamten wurden nur in geringem Maße an der Ausarbeitung beteiligt (Behr 2006: 36). Dies stellt bis heute ein Problem dar und führt zum Teil zu wachsender Arbeitsunzufriedenheit bei den Polizeibeamten.

Vorreiter im Bezug auf ein polizeiliches Leitbild war das Land Hessen. Wie bereits in der Einleitung aufgezeigt, verfügte die hessische Polizei bereits früh über ein detailliertes Leitbildmotiv, an dem sich andere Länder und Polizeiinitiativen später orientieren konnten (Behr 2006: 36ff.) Generell und unabhängig von dem hessischen Leitbild lassen sich einige grundsätzliche Feststellungen aus der Betrachtung polizeilicher Leitbilder ableiten. Zunächst kann man feststellen, dass sie durchaus Identitätsstiftend für die Polizei sein können. Auch wenn es schwer erscheint, eine gemeinsame Identität der Polizei zu entwickeln, kann man zumindest davon ausgehen, dass vorhandene Leitbilder eine einheitliche Identität betonen, wenngleich sie eine solche auch nicht vorgeben können. Hierzu ist der polizeiliche Alltag viel zu komplex und die Aufgabenvielfalt zu groß, als dass sich eine einheitliche Identifikation aufgrund eines Leitbildes implementieren kann (Behr 2006: 37). Hinzu kommt die Tatsache, dass sich die Beamten zum Teil in sehr unterschiedlichen Rollen befinden.

Ein wichtiger Aspekt im Bezug auf polizeiliche Leitbilder ist, dass sie keine Realität vermitteln. Es handelt sich hier um Idealvorstellungen, welche den Polizeibeamten eine Art Verhaltenskodex für die optimale Polizeiarbeit an die Hand geben sollen. Ein großes Problem entsteht, wenn dieses aufgezeigte Wunschbild des perfekten Polizeibeamten von den Beamten selbst gar nicht wahrgenommen

oder verstanden wird. Hierzu bedarf es Rückfragen und Orientierungshilfen, um dieses Problem zu beseitigen (Behr 2006: 37). Was ebenfalls oft übersehen wird ist die Tatsache, dass es sich bei Leitbildern immer nur um theoretische Grundgerüste für die Polizeiarbeit handelt. Sie sind in der Praxis meist nicht anwendbar und verlangen daher nach einer Terminologie, in der Realität und Theorie nicht mehr wirklich vereinbar sind. Man muss diese Leitbilder also als Inspiration betrachten, um weitere theoretische Konstrukte zur polizeilichen Praxis erarbeiten zu können (Behr 2006: 38).

Leitbilder haben immer den Anspruch, nicht komplett von der Realität abzuwandern. Wenn man ein Leitbild der Polizei implementiert, welches für die Polizisten und ihren praktischen Alltag unerreichbar ist, fühlen sie sich nicht ernst genommen. Es entstehen Frust und Unzufriedenheit. Aus diesem Grund ist es wichtig, ein Leitbild für den Polizeivollzugsdienst so zu entwerfen, dass es einen Anspruch an die Wirklichkeit erheben kann. Das „Ideal“ muss für die Beamten erreichbar sein. Das Gefühl „mit viel Arbeit kann ich auch so werden“ darf nicht verloren gehen.

Betrachtet man unterschiedliche polizeiliche Leitbilder stellt man fest, dass sie in weiten Teilen Kommunikationsbedarf ausdrücken. Das bedeutet, dass sie auf grundlegende Aspekte des Polizeiberufs nicht eingehen. Meist werden nur die positiven Seiten dargestellt, die negativen lässt man unter den Tisch fallen. Auch dies führt zu stetig wachsender Unzufriedenheit und vermittelt ein falsches Polizeibild. In einem Berufsfeld, das so oft mit Gewalt und Verbrechen in Verbindung kommt, ist es eminent wichtig, auf diese Aspekte bereits im Leitbild einzugehen. Das gilt auch für Konflikte zwischen den Generationen, zwischen Geschlechtern und unterschiedlichen Kulturen, die bei der Polizei genauso wie in anderen Organisationen existieren (Behr 2006: 38f.). Ein wesentlicher Vorteil von Leitbildern gerade im Berufsfeld der Polizei ist, dass dadurch oftmals Unterschiede zwischen der Vorstellung des Sollens und der Tatsache des Seins aufgedeckt, zumindest aber angesprochen werden können. Der Polizeibeamte bekommt durch das Leitbild einen Eindruck davon, was von ihm erwartet wird. Er hat dadurch die Möglichkeit, eigene Schwächen zu erkennen und sich zu verbessern. Dies kann Polizisten helfen, sich besser mit dem eigenen Beruf zu identifizieren und bessere Polizisten zu sein (Behr 2006: 39).

Alles in allem lässt sich bei der Betrachtung polizeilicher Leitbilder feststellen, dass die Debatte um die Implementierung solcher Führungsinstrumente durchaus positive Effekte hat. Handlungspraxen und Identitätskonstruktionen lassen sich zwar nicht alleine durch ein Leitbild ändern, es kann aber eine entscheidende Rolle dabei spielen, alte Verhaltensmuster und Identifikationsstrukturen aufzubrechen und, unter der Berücksichtigung einer sich wandelnden Gesellschaft, zu überarbeiten (Behr 2006: 39). Prinzipiell denke ich, dass die Orientierung an Leitbildern gerade in der Zukunft eine wichtigere Rolle spielen wird. Zumal sie eine gute Orientierungshilfe bei der eigenen Identifikation mit dem Beruf des Polizisten bieten kann. Allerdings ist es meiner Ansicht nach notwendig die Leitbilder der Polizei zu vereinheitlichen und auf den Alltag im Polizeivollzugsdienst anzupassen. Dazu bedarf es der Mithilfe der Polizeibeamten. Aus der Politik aufoktroyierte Leitbilder können sich hier nicht durchsetzen. Ebenso gehört auch die Einbeziehung von Problemen der Polizeipraxis mit dazu, wenn man ein gutes Leitbild entwerfen möchte. Nur dann erhält man die Chance, eine entsprechende Identifikation der Beamten mit einem vorgegebenen Leitbild zu gewährleisten. Leitbilder dienen also als Instrument der Sozialisation, nicht aber als Grundpfeiler der Identifikation.

3. Außenwahrnehmung der Polizei

„Der mit Modernisierung und Globalisierung, Individualisierung und Pluralisierung unserer Gesellschaft einhergehende tiefgreifende Wandel äußert sich nicht nur in ständigen Veränderungen und Ungewissheiten, sondern zusehends auch in sozialen Konflikten“ (Groß/Schmidt: 2005: 65). Dies könnten die Gründe dafür sein, warum sich die Außenwahrnehmung der Polizei in den letzten Jahren augenscheinlich verändert hat. Zumindest ist das die Wahrnehmung der Beamten, wenn man sie nach ihren Eindrücken darüber, wie die Bevölkerung sie wahrnimmt, fragt.

So zeigen viele unterschiedliche Untersuchungen, dass die Polizeibeamten sich als negativ wahrgenommen empfinden und glauben, die Bevölkerung sei ihnen gegenüber argwöhnisch. Von mangelndem Vertrauen auf Seiten der Bürger und schwindendem Respekt ist dann die Rede. Bei Untersuchungen über das Ansehen bzw. den Ruf der Polizei bei der Bevölkerung fällt das Ergebnis jedoch fast immer zu Gunsten der Polizei aus (Groß/Schmidt 2005: 65ff.). Entgegen der eigenen

Wahrnehmung genießt die deutsche Polizei im großen und ganzen Vertrauen von Seiten der Bevölkerung. Polizeibeamte gelten auch heute als „Freund und Helfer“. Warum sehen sich die deutschen Polizeibeamten dann so negativ? Ist die Außenwahrnehmung nur eine Projektion struktureller Probleme oder hat sie sich in den letzten Jahren wirklich so stark verändert?

Aus einer Studie über die Duisburger Polizei⁵ wird sehr schnell deutlich, dass das Vertrauen in die Polizei nicht wesentlich gesunken ist. Die Wahrnehmung der Polizisten ist also stärker als die empirisch messbare Realität. Im Gegenteil, es wird klar, dass vor allem die Personen, welche kaum Kontakt mit Polizisten hatten, also weder als Opfer, Zeugen noch als Straftäter, eine breite Vertrauensbasis in die Institution Polizei besitzen und sie als „Freund und Helfer“ betrachten. Bei ihnen ist das Ansehen der Polizei sehr groß. Sie vertrauen den Beamten und fühlen sich gut von ihnen geschützt. Im Gegensatz dazu ist das Vertrauen derjenigen, die Kontakt mit der Polizei hatten, geringer. Dies hängt aber meist damit zusammen, dass der Kontakt zwischen den Beamten und der Bevölkerung in extrem emotionalen Situationen zustande kommt. Dennoch ist das Vertrauen auch hier nicht vollständig verschwunden. Personen, die Kontakt mit der Polizei hatten, schätzen ihr Sicherheitsgefühl geringer ein als Personen, die noch nie mit der Polizei zu tun hatten (Groß/Schmidt 2005: 67ff.). Sie befanden sich zum Zeitpunkt des Kontaktes als Zeugen, Opfer oder auch als Straftäter in Situationen, in denen ihre subjektive Sicherheit immer gefährdet war. Aus diesem Grund verbinden sie die Begegnung mit der Polizei mit negativen Gefühlen, was wiederum von den Polizisten wahrgenommen und meistens als mangelndes Vertrauen und Abwehrverhalten aufgefasst wird.

„Relevant dürfte die Erwartungshaltung des Normalbürgers an die Institution „Polizei“ sein“ (Groß/Schmidt 2005: 68). Die subjektive Sicherheitswahrnehmung ist hier der Grundbestandteil für die Vertrauensbildung zwischen Bürger und Polizei. Ist diese subjektive Wahrnehmung von Sicherheit aus irgendwelchen Gründen negativ,

⁵ „Von 2001 bis 2004 führte eine Forschungsgruppe des Instituts für Soziologie an der Universität Duisburg-Essen (Campus Duisburg) unter Leitung von Prof. Dr. Herrmann Strasser ein Forschungsprojekt zum Thema „Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteure“: Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen – Teilnehmende Beobachtung des Alltags von operativen Kräften“ durch“ (Groß/Schmidt 2005: 65, Fußnote). In dieser Hausarbeit werden nur die allgemeingültigen Ergebnisse der Studie verwendet. Einen Bezug zu dem Thema „ethnische Minderheiten“ wird nicht dargestellt.

projiziert sich dieses Unsicherheitsgefühl auf die Polizeibeamten. Schuld an dieser Wahrnehmung ist vor allem der Unterschied und das damit einhergehende Spannungsverhältnis zwischen der Einmaligkeit der Situation, als Bürger mit der Polizei in Kontakt zu kommen, und der Alltäglichkeit der Polizei, ihren Dienst zu verrichten. Die Bürger fühlen sich gerade als Opfer durch das „routinemäßige“ Verhalten der Polizei nicht genügend ernst genommen. Dies kann zu einem Vertrauensverlust und zu einer schlechteren Wahrnehmung der Polizei führen (Groß/Schmidt 2005: 68). Gerade das routinemäßige Verhalten der Polizisten ist es jedoch, das ihnen erlaubt, ihren Beruf professionell auszuüben. Polizisten, die bei Einsätzen unter großer emotionaler Spannung stehen und nicht rational reagieren können, wären eine Gefährdung für ihre Kollegen und für die Bevölkerung, welche sie ja schützen wollen. Schließlich würden solch emotionale Beamte von der Bevölkerung wesentlich negativer wahrgenommen.

Ein ebenso wichtiger Aspekt, der die Außenwahrnehmung der Polizei beeinflusst, ist der enorme Arbeitsaufwand, mit dem die Polizei konfrontiert ist. Gerade die Beamten des Wach- und Wechseldienstes sehen sich selbst bei Bagatelldelikten mit einem enormen Papieraufwand konfrontiert. Sie werden oft zu kleineren Vergehen gerufen, für die normalerweise z.B. das Ordnungsamt zuständig wäre. Vor allem nachts übernimmt die Polizei also Aufgaben, für die sie gar nicht zuständig ist. Dadurch steigt die Belastung für die einzelnen Beamten. Zusätzlich steigert dies die Chance, dass Polizisten, wenn sie zu „kleineren“ Einsätzen gerufen werden, oft unfreundlich und distanziert erscheinen und von den Bürgern negativer wahrgenommen werden (Groß/Schmidt 2005: 68). Immerhin erwartet jeder Bürger, dass die Polizei sich seiner Sache annimmt und mit dem nötigen Verständnis reagiert.

Die Polizei sieht sich nicht nur einer stetig wachsenden Kriminalität und einem Vertrauensverlust innerhalb der Bevölkerung gegenüber, auch innerhalb der Organisation Polizei steht nicht alles zum Besten (Liebl 2003: 207). Es herrschen ein wachsender Motivationsverlust und große Unzufriedenheit innerhalb der Polizei, was nicht selten mit dem eigentlich normalen „Bürgerkontakt“ oft noch steigt. Man kann davon ausgehen, dass es aufgrund dieser Abwehrhaltung gegenüber den Bürgern schlimmstenfalls zu negativen Reaktionen kommen kann (Liebl 2003: 209f.). Dies

verstärkt dann zunehmend das negative Bild der Polizei in der Bevölkerung und sorgt dafür, dass sich ein Teufelskreis zwischen der Wahrnehmung der Polizei durch die Bevölkerung und die Wahrnehmung der Bevölkerung durch die Polizei ergibt.

Auch die mediale Darstellung der Polizei hat Einfluss auf ihre äußere Wahrnehmung. So werden in den unterschiedlichen Serien und Dokumentationen überdurchschnittlich viele Szenen gezeigt, in denen Polizisten zur Dienstwaffe greifen. Die Bevölkerung erhält den Eindruck, dass die Kriminalität in Deutschland stetig zunimmt und die Polizei nur mit „harten Bandagen“ dagegen angehen kann. Fakt ist jedoch, dass in einzelnen Serien öfter zur Waffe gegriffen wird, als es die Polizei in ganz Deutschland im ganzen Jahr wirklich muss (Groß/Schmidt 2005: 113ff.). Dies führt zu einer größeren Angst der Bevölkerung vor Kriminalität und zu einer gesteigerten Erwartungshaltung gegenüber der Polizei. Obwohl die Beamten ihren Dienst professionell verrichten, haben Teile der Bevölkerung aufgrund der medialen Vorstellung den Eindruck, sie würden ihrem Dienst nur „halbherzig“, also ohne den regelmäßigen Einsatz ihrer Dienstwaffe, nachgehen (Groß/Schmidt 2005: 113ff.).

Es lässt sich also feststellen, dass die Außenwahrnehmung der Polizei von vielen unterschiedlichen Faktoren geprägt wird. Polizisten haben zwar immer noch einen guten Ruf in der Bevölkerung, dennoch leiden sie darunter, dass überzogene Vorstellungen von Seiten der Bevölkerung und mangelhafte Arbeitsbedingungen ein schlechtes Arbeitsklima schaffen, was häufig zu Missverständnissen zwischen der Polizei und der Bevölkerung führt. Dies führt zwangsläufig zu Unzufriedenheit und Entfremdung. „Die Polizeidichte ist in Deutschland mit insgesamt 1:372 (ein Landespolizist trifft statistisch auf 372 Einwohner) im europäischen Vergleich eher niedrig: Innerhalb der EU gibt es in Südeuropa und in Osteuropa mehr Polizeibeamte als in Deutschland, während Skandinavien im Vergleich nur rund zwei Drittel des deutschen Polizeipersonals für Sicherheit und Ordnung sorgen“ (Groß 2008: 21). Dass es bei so wenigen Polizisten zu Unmut und Arbeitsunzufriedenheit kommt, verwundert also nicht. Immerhin bearbeitet die deutsche Länderpolizei rund 6,3 Millionen Straftaten jährlich (Groß 2008: 21).

4 Fazit

Die Sozialisation eines Selbstbilds und der Außenwahrnehmung der Polizei im Polizeivollzugsdienst sind wichtige Kriterien, anhand derer man sowohl das Verhalten von Polizisten untereinander als auch Verhaltensweisen zwischen Polizeibeamten und der Bevölkerung bestimmen kann. Untersucht man die unterschiedlichen Stufen der Sozialisation, stellt man fest, dass Polizeibeamte vom ersten Tag an einer stetigen Sozialisation unterliegen. Bereits die Entscheidung, Polizeibeamter werden zu wollen prägt die zukünftige Entwicklung. Die Ausbildung der jungen Beamten formt Verhaltensweisen, die bei der Findung eines eigenen Selbstbildes grundlegend sind. Dennoch spielt vor allem die Außenwahrnehmung der Polizisten eine entscheidende Rolle bei ihrer Sozialisation. Dies bringt uns zurück an den Anfang und zu der gestellten Frage:

Inwiefern stimmt das Selbstbild der Polizei im Polizeivollzugsdienst mit der Außenwahrnehmung der Bevölkerung überein? Lassen sich Unterschiede durch den gesellschaftlichen Wandel und den damit einhergehenden Werte- und Normenverfall erklären?

Generell lässt sich feststellen, dass das Selbstbild der Polizeibeamten nur zum Teil mit der Außenwahrnehmung durch die Bevölkerung korreliert. Die Arbeit hat sehr deutlich gezeigt, dass die Beamten die Reaktionen der Bevölkerung meistens negativer wahrnehmen als sie wirklich sind. Es herrschen Missverständnisse auf beiden Seiten. Die Polizei sieht sich immer schwierigeren Aufgaben gegenüber, während die Bevölkerung weiterhin erwartet, dass sich die Polizeibeamten zu jeder Zeit ihren Problemen annehmen. Die Unzufriedenheit der Polizisten selbst beruht meist weniger auf den Problemen mit der Bevölkerung als vielmehr auf internen Problemen der Organisation. Ein starker Personalmangel in den meisten Bundesländern sorgt dafür, dass Polizisten ihre Aufgaben kaum mehr bewältigen können. Hinzu kommt die enorme bürokratische Belastung. Da bei jedem Einsatz der Ordnungskräfte ein „Papierkrieg“ folgt, den sie kaum bewältigen können, sinkt die Arbeitszufriedenheit. Dies wirkt sich wiederum negativ auf die Außenwahrnehmung durch die Bevölkerung aus. Viele Polizisten sind schlichtweg überfordert und gestresst und reagieren oft überreizt und unfreundlich.

Dennoch lässt sich auch von Seiten der Bevölkerung ein Vertrauensverlust verzeichnen, der nicht nur durch die Polizei selbst verursacht ist. Betrachtet man Kriminalitätsstatistiken, fällt auf, dass der Anteil jugendlicher Straftäter stetig steigt. Dies bringt uns zu einem Werte- und Normenverfall innerhalb der Gesellschaft, der mit dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass Polizei und Bevölkerung sich entfremden. Ein immer multikulturellereres Umfeld sorgt innerhalb der Gesellschaft für die Gefahr eines Identitätsverlustes. Vor allem jüngere Generationen verlieren den Respekt vor den staatlichen Ordnungshütern. Vor allem die Präsenz der Polizei in den Medien kann meiner Meinung nach dafür verantwortlich gemacht werden. Jugendliche bekommen ein falsches Bild der Polizeiarbeit vermittelt, in dem es nur um Action und den Einsatz von Schusswaffen geht. Begegnen sie nun Polizeibeamten und stellen fest, dass die Arbeit des Polizeivollzugsdienstes nicht geprägt ist von Schießereien und Aufsehen erregenden Verfolgungsjagden, sondern von kleinen Delikten und dem anschließenden bürokratischen Aufwand, verlieren sie den Respekt vor der Polizei. Sie nehmen die Ordnungshüter schlichtweg nicht mehr ernst, was die Hemmschwelle zur Begehung kleinerer Delikte herabsetzt. Ein Teufelskreis entsteht. Die Beamten sind aufgrund der wachsenden Straftaten noch frustrierter und zeigen dies auch nach Außen, daraufhin verlieren Teile der Bevölkerung den Respekt vor den Polizisten und werden eher Straffällig.

Alles in allem denke ich, dass die Polizisten, vor allem im Polizeivollzugsdienst, nur dann ihr Selbstbild und die damit eng verknüpfte Außenwahrnehmung vorteilhaft beeinflussen können, wenn zunächst interne Probleme beseitigt werden würden. Die Polizei muss schlichtweg entlastet werden. Das bedeutet, dass das Personalangebot aufgestockt werden müsste und der an den Ermittlungen anhängende bürokratische Prozess minimiert werden muss. Haben die Polizisten wieder Spaß an ihrer Arbeit, werden sie dies nach Außen zeigen. Damit stabilisiert sich das Bild der Beamten in der Öffentlichkeit. Zusätzlich müsste die Presse ein objektiveres Bild des Polizeiberufs aufzeigen, dies würde zum einem wirklich interessierten Nachwuchs für die Polizeiarbeit gewinnen und zum anderen wüsste die Bevölkerung besser über die genaue Tätigkeit der Polizei bescheid. Man könnte die Polizisten wieder als „Freund und Helfer“ betrachten und nicht, wie das häufig der Fall ist, sie zum generellen Problemlöser in allen Lebenslagen deklarieren.

5. Literaturverzeichnis

Behr, Rafael (2006):

Polizeikultur – Routine – Rituale – Reflexionen. Bausteine zu einer Theorie der Praxis der Polizei, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Bosold, Christiane (2006)

Polizeiliche Übergriffe – Aspekte der Identität als Erklärungsfaktoren polizeilicher Übergriffe, Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Band 32, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

Frevel, Bernhard / Liebl, Karlhans (2007):

Empirische Polizeiforschung IX: Stand und Perspektiven der Polizeiausbildung, Schriften zur Empirischen Polizeiforschung, Band 5, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt.

Frevel, Bernhard (2008)

Polizei, Politik und Wissenschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2008, 24. November 2008, S. 3 - 9.

Groß, Herrmann / Schmidt, Peter (2005)

Empirische Polizeiforschung VI: Innen- und Außensicht(en) der Polizei, Schriften zur Empirischen Polizeiforschung, Band 2, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt.

Groß, Herrmann (2008)

Deutsche Länderpolizei, in Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2008, 24. November 2008, S. 20 – 26.

Internetpräsenz der hessischen Polizei am 09.12.2008

Abgekürzt mit *IdhP* 2008, Quelle zur Bearbeitung des Abschnittes 2.1 der Hausarbeit, hier für den Themenkomplex: Ausbildung im gehobenen Polizeivollzugsdienst im Bundesland Hessen:
<http://www.polizei.hessen.de/internetzentral/nav/1ef/1ef70ee1-825a-f6f8-6373-a91bbcb63046.htm>.

Liebl, Karlhans (2003)

Aus- und Fortbildung der Polizei und die Problematik der Gewaltlizenz, in: Herrnkind, Martin: Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle, Münster, Hamburg, London, S. 207 – 219.

Petersen, Isabel (2004)

Beurteilung eines Personalauswahlverfahrens unter besonderer Berücksichtigung der prognostischen Validität, Dissertation, Kiel, entnommen am 11.11.2008 unter: <http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=977269205>.

Polizei-Führungsakademie (2004)

Polizei und Ethik – Europäische Perspektiven, Schriftenreihe der Polizei-Führungsakademie, Nr. 1/2004, Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG, Dresden.

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren

